

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Natur und Kunst

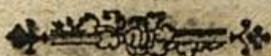
ein gemeinnütziges Lehr- und Lesebuch für alle Stände

Donndorff, Johann August Donndorff, Johann August

Leipzig, 1790

XLV. Die große Mauer von China.

urn:nbn:de:gbv:45:1-10024



der Dankbarkeit für die neuen Kalender geschieht, so reisen sie wieder nach Hause. Wie es nun am Hofe im Großen gehalten worden, so geht es in jeder Stadt bei Austheilung des Kalenders im Kleinen her. Ein jeder empfängt ihn, nach seinem Rang und Würde. Was den Pöbel betrifft, so ist kein Haus so arm, das sich nicht alle Jahr einen neuen Kalender anschaffen sollte, daher werden in mancher Provinz jährlich wol 20 bis 30,000 Kalender gedruckt.

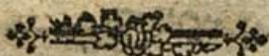
Uebrigens ist die Austheilung des Kalenders, unter den Chinesern und ihren Nachbarn, eine so ehrwürdige, und in Ansehung des ganzen Staats eine so wichtige Sache, daß die bloße Annehmung des Kalenders so viel, als eine Erklärung gilt, daß man dem Kaiser zinsbar und unterthänig sey, und daß der, welcher sich weigert, den Kalender anzunehmen, ein Zeichen zum Aufruhr giebt.



XLV.

Die große Mauer von China.

Unter allen noch vorhandenen Reichen ist das chinesische das älteste, und von allen nicht christlichen, das größte. Aber keine Nation
ist



ist auch ihren ältesten Kenntnissen und Gebräuchen so unveränderlich treu geblieben, ohne sie in einer langen Reihe von Jahrhunderten zu erweitern, oder zu verbessern, als die chinesische. Die Grenzen des eigentlichen China sind gegen Mitternacht die asiatische Tartarey, gegen Morgen das morgenländische, oder chinesische Meer, gegen Mittag Ostindien, und gegen Abend Sybet; die Länder, welche in neuern Zeiten durch Eroberungen mit diesem Reiche verbunden sind, nicht mit gerechnet; denn diesen zu Folge erstreckt es sich tief in die Tartarey, bis an die persischen Grenzen, und selbst nach Ostindien hinein und wenn man dieses, und die andern von ihm abhängigen Inseln dazu rechnet, so macht seine Größe ohngefähr ein Dritttheil von Asien aus.

Dritthalb hundert Jahr vor Christi Geburt ist das jetzige chinesische Reich entstanden, nachdem bis dahin eine Menge geringerer Reiche in diesem Lande geblühet hatten, und die regierende Macht unter viele Könige vertheilt war, deren Abhängigkeit von einem allgemeinen Oberherrn oder Kaiser nur schwankend war. Fast alle diese kleinen Fürsten aber wurden im Jahr 249. vor Christi Geburt von dem Kaiser Tschingwang. (Tsin chi hoang, Schihoangti) der der erste eigentliche Kaiser von China war, bezwungen,
und



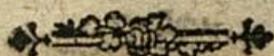
und nachdem dieser ein so ansehnliches Reich im größten Theil des heutigen China gegründet hatte, sorgte er auch für die Sicherheit desselben. Die Tataren waren ehemals öfters, von Mitternacht her, in das Land eingedrungen, und schon einige seiner Vorfahren hatten, zur Schutzwehr gegen dieselben, Mauern errichten lassen, die, mit Soldaten besetzt, den Eingang vertheidigten. Diese ließ Tschingwang vereinigen, erweitern, und zu einer einzigen machen, die noch jetzt die große Mauer von China genannt wird.

Diese Mauer, die China von der Tartarey scheidet, ist allerdings etwas merkwürdiges, das seines Gleichen nicht in der Welt hat. Sie ist durch die drey großen Provinzen Pe tche li, Chanfi, und Chenfi geführt, auf solche Gegenden, die ganz unersteiglich scheinen, gebauet, und mit Plätzen besetzt, darin ganze Besatzungen zur Vertheidigung angelegt werden können. Sie ist theils aus Backsteinen, theils aus Erde errichtet. Sie fängt sich mit einem großen steinernen Bollwerke im östlichen Meer von Peking an, und geht in einer Höhe von 40. Grad 2. Minuten und 6. Sekunden bis in die Provinz Pe tche li. Vom morgenländischen Meer an bis zum Anfang der Provinz Chanfi ist sie aus lauter gehauenen und gebrannten Steinen 20. bis



bis 25. Fuß hoch erbauet, so breit, daß 5. bis 6. Reiter ganz bequem neben einander her reiten können, und mit viereckigten Thürmen dergestalt besetzt, daß von dem einen der andere vertheidigt werden kann. Wo wichtige Passagen sind, da findet man Statt der Thürme ordentliche Bestungswerke, wie denn die in dieser großen Mauer befindlichen Pforten überhaupt innerhalb mit ziemlich großen Bestungswerken vertheidigt sind. Dies macht eine Strecke von ohngefähr 200. französischen Meilen aus, diejenigen Plätze nicht mit gerechnet, die zuweilen eine doppelte Mauer haben, um die haltbaresten Gegenden desto besser zu vertheidigen. Vom Anfang der Provinz Chansi bis an das äußerste Ende derselben gegen Abend, ist die Mauer nur von bloßer Erde aufgeführt, oder von Schutt hoch aufgeworfen, der sich aber zum Theil dergestalt gesenkt hat, daß man darüber reiten kann. Hin und wieder finden sich auch Thürme, deren einige von Steinen aufgeführt sind, die allermeisten bestehen aber aus Erde; dagegen aber sind alle 4. Meilen Fortressen angelegt, worin ehemals starke Besatzungen lagen, um die Tataren von den Grenzen abzuhalten.

Um die Ruhe ihrer Unterthanen noch mehr zu befestigen, und ihre Residenz unüberwindlich zu machen, hatten die Kaiser eine zweite Mauer ange-



angelegt, die eben so stark war, als die erste. Auch diese ist noch vorhanden, und eine ihrer vornehmsten Pforten auf einem hohen Berge angelegt. Diese Mauer, die man die große innerliche Mauer nennt, stößt mit der andern auf der Nordseite von Peking zusammen. Ihre Länge gehet in der Abendseite der Provinz Petcheli weiter fort, und erstreckt sich bis an die Provinz Chanst, wo sie aber an verschiedenen Orten zerfallen ist. Wenn man die Anzahl der Städte und Bestungswerke, die zwischen diesen 2. Mauern befindlich sind, und alles, was auf der Morgenseite liegt, betrachtet, so muß man die Sorgfalt und Arbeitsamkeit der Chineser bewundern, welche sie zur Vertheidigung ihres Reichs, und zur Beförderung der öffentlichen Ruhe in demselben angewandt haben; und eben so sehr ist es zu bewundern, daß eine Mauer zweitausend Jahre nach ihrer Erbauung noch vorhanden ist.



XLVI.

Ueber die Vertheilung der vierfüßigen Thiere auf dem Erdboden.

Wenn man die Vertheilung der vierfüßigen Thiere auf dem Erdboden betrachtet, so entsteht die Frage: Ob eine solche Vertheilung gleich anfangs Statt gefunden habe, oder ob es möglich sey, sich alle Thiere wie aus einem einzigen Standorte, aus irgend einem Flecke der Erde ausgegangen, und von dort aus verbreitet, zu gedenken. Wenn man diese Frage nach dem Lauf der jetzt bekannten Natur beantworten, von den jetzigen Thatsachen ausgehen will, um das, was ehemals geschehen ist, danach zu beurtheilen, und die vierfüßigen Thiere in Rücksicht auf ihre Wohnplätze übersieht, so findet man, daß die wenigsten derselben nur so dauerhaft gebauet sind, um in allen Klimaten, also über die ganze Erde ausbauern zu können. Eine größere Anzahl derselben ist in engere Grenzen eingeschlossen, ob sie gleich noch sehr große Streifen der Erde bewohnt, da hingegen die größte Menge nur auf sehr kleine Theile der Erdoberfläche eingeschränkt ist.

Die